

## Rettungsgrabungen im Bereich der Wüstung Niendorf bei Haldensleben, Ldkr. Ohrekreis. Vorbericht

von Andreas Hille, Halle (Saale)  
mit 1 Beilage

Östlich von Haldensleben, Ldkr. Ohrekreis, ca. 2 km vom Stadtrand entfernt, befindet sich auf einem noch etwa 40 m langen und ca. 1,5 m hohen Wall ein Denkmal, das dort seit 1920 an die Wüstung Niendorf<sup>1</sup> erinnert (Abb. 1). Dieser Wall ist der letzte heute noch oberirdisch sichtbare Rest eines umfangreichen mittelalterlichen Wall- und Befestigungssystems, das einst den Ort Niendorf umgab<sup>2</sup>. Seit der Ersterwähnung im Jahre 1015 bis zur letzten urkundlichen Nennung im Jahre 1301 hat dieser Ort eine wechselhafte Geschichte erlebt<sup>3</sup>.

Nach einer ersten Siedlungsphase als Burgort (Zerstörung der Burg im Jahr 1169 durch das Heer Heinrich des Löwen) erlebte der Ort einen Aufschwung, als im Jahr 1181 die nahe gelegene Marktsiedlung Neuhaldeinsleben durch Erzbischof Wichmann zerstört wurde, und die Bürger dieser Stadt das nahe gelegene Niendorf als neuen Wohnsitz wählten<sup>4</sup>. Der Wiederaufbau von Neu-Haldensleben zu Beginn des 13. Jh. führte jedoch zu einem allmählichen Niedergang und schließlich zur Wüstwerdung Niendorfs. Das Gelände wurde nicht wieder bebaut und diente seitdem als Ackerland.

Zu Beginn der 90er Jahre geriet die Wüstung Niendorf nach jahrhunderterlanger Ruhe in das Konfliktfeld eines Bebauungsplanes. Die sich daraus ergebenen Konsequenzen sind der Wüstung schließlich zum Verhängnis geworden<sup>5</sup>. Durch eine Entscheidung der Bezirksregierung Magdeburg wurde das archäologische Denkmal, und damit das Gelände der Wüstung Niendorf, zur sofortigen Bebauung freigegebenen, so daß die Wüstung Niendorf nach 800 Jahren einen zweiten, diesmal endgültigen Niedergang erfuhr<sup>6</sup>.

In Anbetracht der drohenden Zerstörung entschloß sich das Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt (LfA), im Frühjahr und Sommer 1992 mittels einer Sondierungsgrabung Aussagen zu Erhaltungszustand und Befundsituation der Wüstung zu gewinnen. Binnen weniger Monate wurden, ausgestattet mit nur geringen personellen<sup>7</sup> und finanziellen Mitteln, bei einer geschätzten Größe von etwa 35 ha, ca. 1,5 % der Wüstung, freigelegt und fast 3 000 m<sup>2</sup>, das sind etwa 0,8 % der Gesamtfläche, untersucht. Trotz dieser unbefriedigenden Gesamtquote konnten dennoch im Verlauf der Rettungsgrabung zahlreiche bemerkenswerte Befunde sowohl aus dem Mittelalter, aber auch aus der jüngeren Bronzezeit dokumentiert werden (Abb. 2, 3, Beilage 2).

### Die mittelalterliche Besiedlung

Wenn auch nur ein kleiner Teil der Wüstung untersucht werden konnte, so wurde doch mit dem unmittelbaren Umfeld der Ortskirche mit hoher Wahrscheinlichkeit der zentrale Raum des Ortes erfaßt. Durch die Flächen V bis IX konnte darüber hinaus ein zusammenhängender Ausschnitt aus der mittelalterlichen Siedlung vollständig dokumentiert

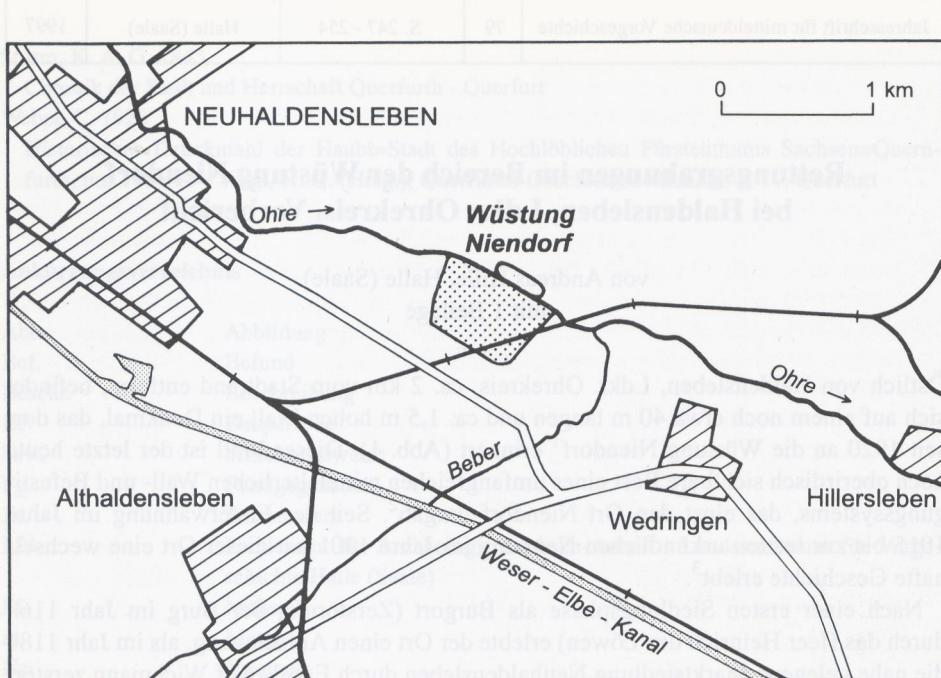


Abb. 1: Haldensleben, Ldkr. Ohrekreis. Lage der Wüstung Niendorf

werden. Weiterhin gab der zu Beginn der Untersuchungen angelegte Kreuzschnitt einen umfassenden Einblick in die Gesamtstruktur der Wüstung.

Folgende regionale Gliederung des Ortes ist demnach anzunehmen: Die Siedlung hatte die Form eines Trapezes, wobei die sumpfige Ohreniederung eine der beiden Längsseiten schützte. Die drei anderen Seiten waren durch ein Wall-Graben-System geschützt. In zentraler Lage befand sich die Ortskirche, für die urkundlich der Name St. Marienkirche überliefert wurde. Diese befand sich inmitten eines Friedhofes, der vermutlich an allen Seiten von einer Steinmauer umgeben war. Ein größerer Bereich zwischen der Ortsbefestigung und dem Siedlungskern war in mittelalterlicher Zeit befundfrei. Dies entspricht den sonstigen Erfahrungen, wonach dieser Bereich der landwirtschaftlichen Nutzung diente.

Der bau- und siedlungsgeschichtlich interessanteste Befund, die Ortskirche, namentlich als St. Marien überliefert, konnte leider nicht ausgegraben werden. Das zeichnerisch erfaßte erste Planum läßt jedoch erkennen, daß es sich hierbei um eine dreiteilige einschiffige Kirche handelte, deren Ausmaße (14 m x 10 m das Turmfundament, 5 m x 9 m die Apsis, 43 m die Gesamtlänge) auf eine imposante äußere Erscheinung des Gebäudes schließen lassen. Die Frage, ob die Kirche auch einen Chor hatte, konnte nicht mehr geklärt werden. Zahlreiche Dachziegelfragmente verweisen darauf, daß die Kirche vollständig mit Dachziegeln eingedeckt wurde. Als Besonderheit sind einige braun glasierte Exemplare zu nennen. Mehrere Pfosten, die sich im Bereich nördlich des Turmes erhalten haben, könnten Reste eines Pfostenbauwerkes darstellen. Ob es sich hierbei um einen hölzernen Vorgängerbau zur Steinkirche handelte, bleibt der Spekulation überlassen. Die



Abb. 2: Haldensleben, Ldkr. Ohrekreis. Wüstung Niendorf, Schrägbildaufnahme mit Blick auf die Ausgrabungsflächen; Aufnahme 16.06.1992

Fundamente der Kirche wurden an wenigen Stellen erfaßt, u. a. bei der Untersuchung eines Körpergrabes. Da die Fundamentsteine des Turmes die Langknochen der Bestattung überdeckten, ist davon auszugehen, daß zumindest der Turm in einer jüngeren Belegungsphase des Friedhofes errichtet wurde. Das Kirchengebäude selbst wurde nach Wüstwerdung des Ortes bis auf die Fundamente abgetragen. Übrig blieb eine diffuse Schuttschicht, die die gesamte Fläche in Form einer Kalkmörtel- und Bruchsteinschicht überdeckte. Der Friedhof hatte eine Ausdehnung von 70 m x 60 m und war mit einer Steinmauer begrenzt. Diese wurde in gleicher Weise wie die Kirche selbst abgetragen, z. T. so intensiv, daß in einigen Abschnitten nicht einmal die Fundamente erhalten geblieben sind. Über den Aufbau der Friedhofsbegrenzung haben wir kaum Erkenntnisse, doch ist zu vermuten, daß es sich um eine aus Grauwackesteinen errichtete Mauer, gesetzt in Kalkmörtel, handelte. Die Fundamentsteine bestanden zum großen Teil aus Granit. Wie aus einer erhaltenen Versturzschicht zu erschließen ist, muß die Mauer mindestens eine Höhe von 1 m erreicht haben. Im Bereich der Fläche XX wurde darüber hinaus im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Mauerfundament eine parallel verlaufende Pfostenreihe erfaßt. Da einige Pfosten vom Mauerfundament überdeckt wurden, deutet sich hier ebenfalls eine Zweiphasigkeit des Friedhofes an. Ob ein an der "Innenseite" der Mauer befindlicher Graben ebenfalls mit einer Friedhofsbegrenzung in Zusammenhang gebracht werden muß, wird sich wohl nicht mehr klären lassen. Er wurde allerdings nicht im gesamten Bereich der freigelegten Mauer nachgewiesen.

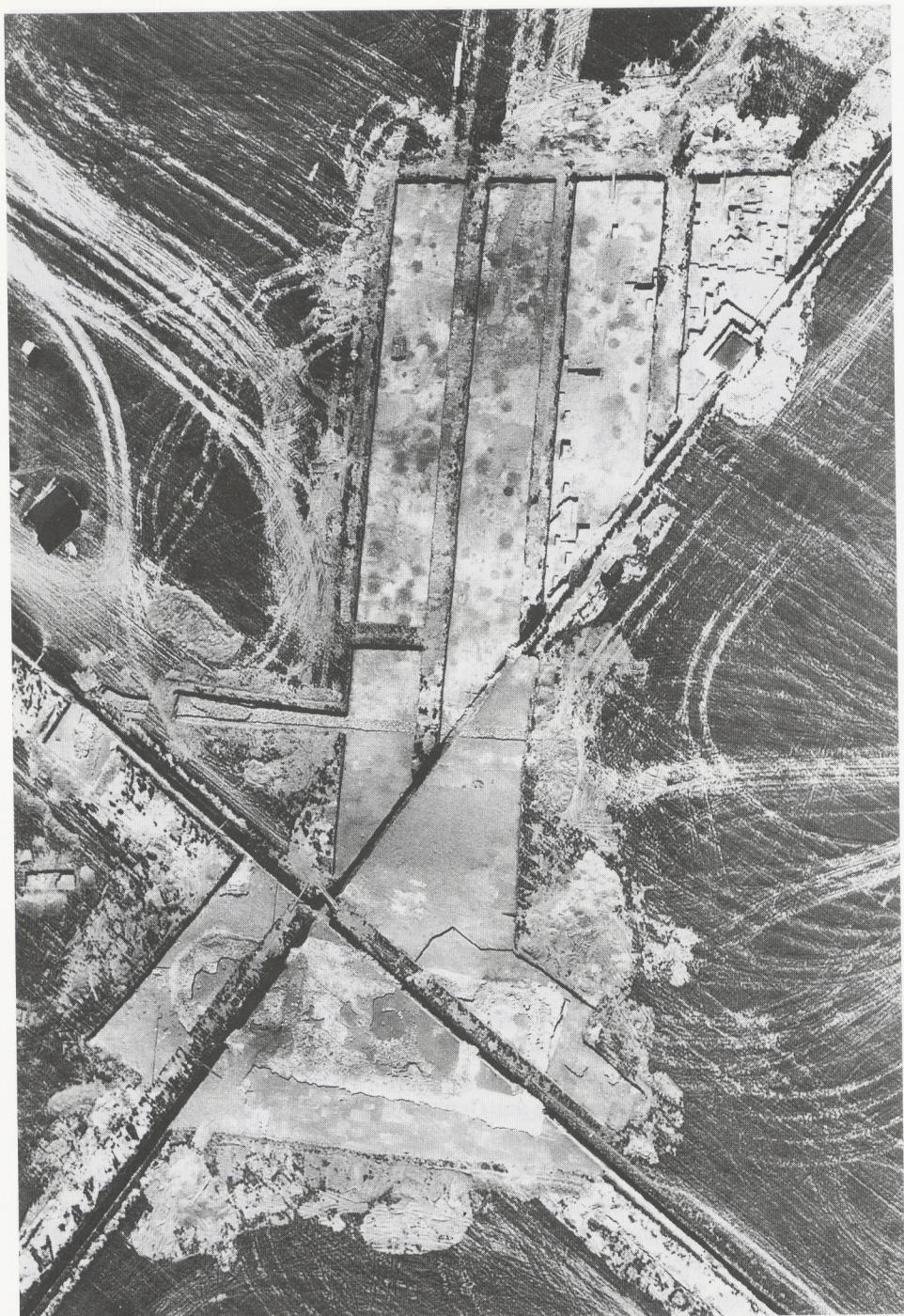


Abb. 3: Haldensleben, Ldkr. Ohrekreis, Wüstung Niendorf. Senkrechtaufnahme auf die Ausgrabungsflächen, Teil I; Aufnahme 16.06.1992

Aufgrund der zur Verfügung stehenden Zeit wurde auf eine Untersuchung des Gräberfeldes verzichtet und nur ein erstes Planum gezeichnet. So ist zumindest zu erkennen, daß die Belegungsdichte recht unterschiedlich ist. Besonders im östlichen Bereich waren zahlreiche Überschneidungen und damit gegenseitige Störungen zu erkennen. Im erfaßten westlichen Bereich waren die Grabgruben deutlich zu trennen. Hinweise auf Grabmarkierungen fanden sich kaum. Verschiedene Pfostengruben wurden erfaßt, konnten jedoch nicht untersucht werden. Insgesamt ist mit einer Belegung von mehreren hundert Bestattungen zu rechnen. Aufgrund der geringen Niederlegungstiefe mußten einige Bestattungen im Bereich der Apsis geborgen werden. Interessanterweise handelte es sich hierbei fast ausschließlich um Kinder- und Säuglingsgräber. Die örtlichen Verhältnisse ließen nur eine notdürftige Bergung und damit unbefriedigende Beobachtungen der jeweiligen Befunde zu. In den letzten Wochen vor Abbruch der Grabung konnten jedoch Dank der Unterstützung von Fachkollegen aus der Anthropologie im Bereich nördlich der Kirche einige Gräber unter anthropologischen Gesichtspunkten ausgegraben und dokumentiert werden<sup>8</sup>. Diese Untersuchungen erbrachten trotz des im Verhältnis zur Gesamtbelegung insgesamt nur fragmentarischen Charakters interessante Ergebnisse zum Grab- und Bestattungsbrauch. Eine anthropologische Auswertung der Befunde steht noch aus.

Als besonders herausragende Ergebnisse der Rettungsgrabung sind die Untersuchung und Dokumentation von mehreren mittelalterlichen Brunnen zu nennen. Von einem Großteil der Brunnen sind die Bauhölzer geborgen worden, so daß Hoffnung besteht, mittels Dendrochronologie absolute Daten zur Ortsgeschichte gewinnen zu können. Insgesamt konnten vier verschiedene Bautypen unterschieden werden. Brunnen 9 und 11 sind Steinmauerbrunnen, wobei die Steinsetzungen jeweils noch in mehreren Lagen erhalten waren. Brunnen 9 hatte darüber hinaus die Besonderheit, daß zur Sohlenbewehrung ein Wagenrad diente, von dem sowohl der Holzreifen als auch die (Metall)-Nabe geborgen werden konnten.

Die Holzbrunnen untergliedern sich in drei Typen: Holzkastenbrunnen, Faßdaubenbrunnen und Brunnen aus ausgehöhlten Baumstämmen. Eine chronologische Unterteilung ist aufgrund fehlender dendrochronologischer Bearbeitung bislang nicht möglich, die geborgene Keramik wurde ebenfalls noch nicht aufgearbeitet. Eine jüngere Zeitstellung ist für den Kastenbrunnen 1 anzunehmen, da bei diesem Exemplar zahlreiche Hölzer geborgen werden konnten, die in sekundärer Weise wiederverwendet waren. Als weitere Besonderheit ist Brunnen Nr. 3 zu nennen. Hier diente ein Holzbottich als unterstes Konstruktionselement innerhalb eines später mehrmals ausgebesserten hölzernen Kastenbrunnens. Der Bottich ist vollständig geborgen und wurde zwischenzeitlich konserviert.

Mehrere, leider oft nur zum Teil erfaßte Grubenhäuser stellen ein weiteres wichtiges Ergebnis der Ausgrabungen dar. Dabei handelt es sich überwiegend um eingetiefte Pfostenbauten. Ihre Größe betrug in den vollständig erfaßten Exemplaren 2,50 m x 2,00 m. Die Häuser waren durchweg Nord-Süd ausgerichtet. Zwei Grubenhäuser wurden vollständig untersucht, die anderen nur teilweise erfaßt. Insgesamt sind aufschlußreiche Rückschlüsse auf die Bauweise der Häuser möglich. Starke Ansammlungen von Holzkohle und dicke Schichten gebrannten Lehms lassen auf Brände als Ursache für die Zerstörungen der Häuser schließen. Einzelne Funde lassen schlaglichtartig die Wohlhabenheit der Bewohner aufleuchten. So wurden im Zusammenhang mit den Grubenhäusern in einigen

Fällen auch Fragmente von Dachziegeln geborgen und damit wertvolle Hinweise auf die Bauweise der Häuser gewonnen. Jedoch sind hierbei erhebliche Unterschiede innerhalb der freigelegten Bereiche der Wüstung festzustellen.

Ein Haus mit recht breiten, aus Stein gesetzten Fundamenten konnte leider nicht mehr vollständig untersucht werden, so daß bislang keine Aussagen zur Funktion dieses Gebäudes möglich sind. Aus der Tatsache, daß dieses Haus einen anderen mittelalterlichen Befund (Brunnen 14) überlagert, ist zumindest eine jüngere Zeitstellung anzunehmen. Auch hier bleibt die Bearbeitung der geborgenen Funde abzuwarten. Ein weiteres sich fast an die Friedhofsbegrenzung anlehndes Haus mit Steinfundamenten konnte nicht weiter untersucht werden.

Von Interesse dürfte sein, ob es gelingt, eine Lagebeziehung zwischen den Häusern und den in der Nähe gelegenen Brunnen zu ermitteln. Leider konnten keine Hinweise auf vor allem gewerblich genutzte Gebäude entdeckt werden, so daß unbekannt bleibt, ob Niendorf eigene frühe "Gewerbegebiete" hatte.

Die aus der Literatur bekannte Burgstätte sowie die zweite, ebenfalls namentlich überlieferte Kirche wurden nicht entdeckt. Es bleibt die Hoffnung, daß sie in dem nicht überbauten Areal im Boden unzerstört erhalten blieben.

### Die bronzezeitliche/früheisenzeitliche Besiedlung

Mit den ersten bodendenkmalpflegerischen Begehungen der Wüstung war bekannt geworden, daß sich hier im Gelände auch eine jungbronzezeitliche bis früheisenzeitliche Besiedlung befunden hat<sup>9</sup>. Dieser Siedlungsphase sind einige ebenfalls überregional bedeutsame Befunde zuzuordnen. Hierbei handelt es sich um mehrere ovale bis rechteckige, sich gegenseitig überlagernde Befunde, die sich jeweils aus schmalen Gräbchen zusammensetzen und offensichtlich die Reste von hausartigen Strukturen darstellen. Das am besten erfaßte bronzezeitliches Haus hatte eine Ausdehnung von ca. 17 m x 8 m und damit recht beträchtliche Ausmaße. Leider konnten diesen Strukturen bislang keine Pfosten eindeutig zugeordnet werden, so daß die Konstruktion der Bauten nicht geklärt werden konnte.

Da insgesamt nur ein kleiner Teil der Wüstung freigelegt wurde, kann nicht gesagt werden, in welchem Verhältnis diese hausartigen Strukturen zur gesamten metallzeitlichen Siedlung stehen. Die bronzezeitliche Besiedlung selbst erstreckt sich über die gesamte untersuchte Fläche der Wüstung. Da jedoch einige bronzezeitliche Gruben die Hausgräbchen deutlich überlagern, ist auch hier zumindest eine Mehrphasigkeit anzunehmen.

Im Bereich des Turmes der Kirche wurden zwei doppelkonische Gefäße geborgen. Beide lagen mit der Mündung nach unten und waren von der Schuttschicht des Turmes überdeckt worden. Allem Anschein nach handelt es sich bei diesen Gefäßen um Reste von bronzezeitlichen Bestattungen, wenn in diesem Bereich auch kein Leichenbrand mehr gefunden werden konnte. Falls es sich tatsächlich um Reste eines Urnengräberfeldes handeln sollte, so läge hier ein seltsamer Fall von Platzkontinuität vor.

## Die neolithischen Funde

Über die ganze beobachtete Fläche der Wüstung verteilt, treten vereinzelt neolithische Funde auf. Die Scherben sind verschiedenen eher jungneolithischen Kulturen zuzuordnen. Eine detaillierte Bearbeitung dieser Funde steht noch aus. Eindeutige neolithische Befunde konnten nicht mehr nachgewiesen werden.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Gemarkung Althaldensleben, Fdpl. 3, Ldkr. Ohrekreis; Mbl 3734 (Haldensleben) HW 57 94 100 bis 57 94 820; RW 44 61 860-44 62 700
- <sup>2</sup> Grimm 1958, Nr. 830, Abb. 44e
- <sup>3</sup> Zusammenstellung der urkundlichen Überlieferung bei Hertel 1899
- <sup>4</sup> So überliefert von S. Walter (1737). Das Originalzitat sowie eine Zusammenstellung der Literatur über die Wüstung Niendorf bringt U. Hauer (1989) in seiner umfassenden Bearbeitung der historischen Nachrichten und archäologischen Funden, die bis dahin von der Wüstung Niendorf bekannt geworden waren. In diesem Aufsatz findet sich auch ein Lageplan der Wüstung Niendorf den U. Hauer anhand von relevantem Kartenmaterial rekonstruiert hat (Hauer 1989, S. 4).
- <sup>5</sup> Jäger/Schomburg 1992, Abb. 2
- <sup>6</sup> Im Hinblick auf den denkmalrechtlichen Aspekt des Vorganges soll hier eine in der Archäologie vielleicht etwas ungewöhnliche Quelle zitiert werden. Auf eine kleine Anfrage eines Mitgliedes des Landtages von Sachsen-Anhalt antwortete die Landesregierung von Sachsen-Anhalt: "Grabungen werden nur dann durch die obere Denkmalschutzbehörde 'geopfert', wenn im pflichtgemäßen Abwägungsverfahren andere öffentliche Interessen überwiegen. In Niendorf bei Haldensleben geht es nach Aussage der Bezirksregierung um die Schaffung von 4 000 Arbeitsplätzen. Um diese Maßnahme nicht zu gefährden, konnte dort nur eine Notgrabung durchgeführt werden. Der für eine wissenschaftliche Grabung notwendige Zeitbedarf hätte den Investor zum Rücktritt von seinem Investitionsvorhaben veranlaßt. Anzumerken bleibt, daß der wissenschaftliche Wert der Funde in Niendorf nicht zu vergleichen ist mit den Funden aus dem Gewerbegebiet Bicklingsbach in Quedlinburg, wo deswegen ein genereller Baustop verfügt wurde". Zitiert nach: Antworten der Landesregierung auf "Kleine Anfragen von Mitgliedern des Landtages", Drucksache 1/2125 vom 10.12.1992.
- <sup>7</sup> Mein besonderer Dank gilt der Arbeitsgruppe BAB A 14 des Stützpunktes Magdeburg unter der Leitung von Herrn Dipl.-Prähist. J. Matthies.
- <sup>8</sup> Für ihren Einsatz sei an dieser Stelle besonders Herrn C. Witzel (Gießen) und seinem Mitarbeiter gedankt.
- <sup>9</sup> Hauer 1989, Abb. S. 4

## Literaturverzeichnis

### Antworten der Landesregierung 1992

- Kleine Anfragen von Mitgliedern des Landtages - Drucksache 1/2125 vom 10.12.1992, Magdeburg
- Grimm, P. 1958  
Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg - Berlin
- Hauer, U. 1989  
Haldensleben im Mittelalter. II. Die Wüstung Niendorf - Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben 29, Haldensleben, S. 2-18

Hertel, G. 1899

Die Wüstungen im Nordthüringgau - Halle (Saale)

Hille, A. 1994

Sondierungsgrabungen auf einer mittelalterlichen Wüstung bei Haldensleben - Archäologie in Deutschland 1, Stuttgart, S. 53

Jäger, K.-D./Schomburg, R. 1992

Denkmale in Gefahr - Archäologie in Sachsen-Anhalt 2, Halle (Saale), S. 7-9

Walter, S. 1737

Magdeburgische Merkwürdigkeiten, 10. Teil - Magdeburg/Leipzig, S. 441

## Anschrift

Zeichnungen: M. Wiegmann, Halle; Fotos: O. Braasch, Schwäbisch-Gmünd

Manuskriptabgabe: 25.08.1996